



Albulatunnel: Grossbaustelle im Unesco-Welterbe

Seite 6 – 9

Neue Kampagne – **Gemeinsam gegen Termindruck und Stress**

Arbeitszeit – **Welches sind meine Rechte?**

ISAB – **Eine Datenbank gegen Lohndrückerei**

Inhaltsverzeichnis

Neue Kampagne
Gesundheit statt Termin- und Zeitdruck
Seite 3

Baukadervertrag
Baumeister-Njet zur Lohnerhöhung
Seite 4

EU-Rahmenvertrag
Rote Linie Lohnschutz verteidigt
Seite 4

Regeln bei der Arbeitszeit
Welches sind meine Rechte?
Seite 5

Albulatunnel II
Grossbaustelle im Unesco-Welterbe
Seite 6

Kampf gegen Lohndumping
Unia-Gewerkschafterin Christa Suter packt aus
Seite 10

Informationssystem ISAB
Datenbank gegen Lohndrücker
Seite 11

Polier-Porträt Francesco Saullo
Zum Ausgleich selber bauen
Seite 12

Impressum

Redaktion: Pepo Hofstetter (ph),
Chris Kelley (ck)
Redaktionelle Mitarbeit: Michael Stötzel
(ms)
Fotos: Manu Friederich, Michael Schoch,
Unia-Archiv
Titelbild: Michael Schoch
Gestaltung und Druck: Printoset, Zürich
Herausgeber: Unia Zentralsekretariat,
Sektor Bau, Welpoststrasse 20,
3000 Bern 15
Redaktionsschluss: 1. Juli 2019
Auflage: 4250 Exemplare



Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.

Editorial

Endlich wieder bauen können



Vor ein paar Wochen diskutierte ich mit dem Polier einer mittelgrossen Baustelle in Zürich. Ein Veteran der Branche, der bereits einige prestigereiche Projekte hinter sich hat. Ein stolzer, wenn auch bescheidener Typ. Selten hört man etwas Negatives von ihm.

Doch ein Thema bewegte ihn doch: «Ich will ja nicht motzen. Aber etwas läuft schon wirklich schief auf dem Bau. Und das ist dieses verdammte Tempo, das die Bauherren immer mehr von uns verlangen.» Er fährt fort: «Statt dass man sich auf die Qualität konzentrieren und eine gute Arbeit leisten kann, heisst es einfach ‘Hopp, hopp, hopp!’» Sein Fazit: «Weisst du, heute muss man einfach Gas geben. Früher hat man noch bauen können.»

Das Gespräch fand wie erwähnt auf einer Baustelle im urbanen Zürich statt. Doch das, was der Polier beklagte, hätte genauso gut von einem Kollegen in Bern, St. Gallen, Luzern, Tessin oder Genf kommen können. Denn eines steht fest: Auf immer mehr Baustellen verlangen Bauherren immer knappere Termine. Selbst wenn diese unrealistisch sind oder unvorhergesehene Schwierigkeiten auftauchen, werden sie um jeden Preis durchgedrückt. Was früher in zwei Jahren gebaut wurde, muss heute in einem Jahr fertig sein. Hauptsache schnell!

Selbst die Baustellen der öffentlichen Hand stellen keine Ausnahme dar. Anstatt ihre Verantwortung als Vorbilder wahrzunehmen, scheint auch auf Baustellen der Gemeinden und Kantone, von ASTRA und SBB «Gas geben!» immer mehr das alles beherrschende Leitprinzip zu sein.

Die Folgen eines permanenten Zeitdrucks liegen auf der Hand. So muss es niemanden überraschen, wenn ein Projekt, das in der Hälfte der üblichen Zeit realisiert werden muss, bald einmal Risse und andere Qualitätsmängel aufzeigt. Doch der steigende Termindruck ist vor allem auch gefährlich: für die Arbeitssicherheit und die Gesundheit der Bau-Leute selbst. Denn ob ein Unfall oder ein auch auf dem Bau immer häufigeres Burnout – das permanente «Hopp, hopp, hopp» kann fatale Konsequenzen haben.

Deshalb gilt es, dieses Problem anzugehen, bevor es zu spät ist. Bevor der Samstag endgültig zu einem normalen Arbeitstag verkommt und die Mittagspause der Vergangenheit angehört. Bevor man überhaupt keine Zeit mehr für die eigene Familie hat. Bevor der Qualitätsmassstab noch weiter sinkt.

Damit man endlich wieder «bauen» kann.

Mit freundlichen Grüssen

Chris Kelley
Co-Leiter Sektor Bau der Unia

Gefahr für die Gesundheit, Sicherheit und Qualität

Gemeinsam gegen unrealistische Termine!

Alle auf dem Bau kennen es: Der Termin- und Zeitdruck nimmt rasant zu. Immer knappere Fristen, ein immer rascheres Arbeitstempo und endlose Überstunden gefährden Gesundheit, Arbeitssicherheit und Bauqualität. Nun werden die Bauarbeiter und Poliere aktiv.

(ck) Mitten in der Stadt Bern baut ein internationaler Konzern seinen Hauptsitz aus. Die Zeitplanung ist eh schon eng, da entscheidet der Bauherr nach Baubeginn, der Endtermin müsse verschoben werden. Er setzt die Firmen unter Druck, die neuen Zeitvorgaben zu erfüllen. Die Konsequenzen für die Bau-Leute: ein Zweischichtsystem mit regelmässiger Samstagsarbeit und unkonventionellen Arbeitszeiten, eine gekürzte und vorverschobene Mittagspause und noch mehr Überstunden als bisher.

Kaum fünf Kilometer entfernt, herrschen auf einer anderen Baustelle ähnliche Zustände. Um den Endtermin trotz unerwartet schwierigen geologischen Bedingungen dennoch durchzudrücken, hat der Bauherr – der Kanton Bern! – die Baufirmen angewiesen, entsprechende «Massnahmen zu treffen». Das Resultat auch hier: kürzere Mittagspausen, längere Arbeitszeiten, andauernde Samstagsarbeit.

Ein Betroffener kommentiert: «Als ich entschied, Bauarbeiter zu werden, wusste ich, dass die Arbeit hart und gefährlich ist. Ich wusste, dass ich bei jedem Wetter draussen bin. Aber ich bin nicht Bauarbeiter geworden, um auch noch eine Sechstageswoche und Schichtarbeit zu leisten!»

Gefährliche Bauherren-Träume

Die beiden Beispiele sind keine Einzelfälle. Sie stehen stellvertretend für einen immer dominanteren Trend in der Baubranche: schneller bauen mit weniger Ressourcen. Selbst wenn die Termine völlig unrealistisch sind: Sie werden mit Druck oder Boni-Versprechen – oder beidem – durchgedrückt.

Ausbaden müssen es die Bauarbeiter und Poliere. Der alltägliche Druck wächst, die Mittagspause geht verloren, Überstunden häufen sich, der Samstag verkommt zum normalen Arbeitstag. Doch nicht nur das: Auch die Arbeitssi-

cherheit und die Bauqualität leiden. Es ist kein Zufall, dass auf Baustellen mit hohem Zeitdruck die Unfallrate höher ist und die Baumängelliste länger.

Was viele Bauarbeiter aus eigener Erfahrung kennen, bestätigen auch die Statistiken. So gaben im Jahr 2018 laut Bundesamt für Statistik 15000 Bauarbeiter an, «manchmal» oder sogar «normaler-

«Ich bin nicht Bauarbeiter geworden, um eine Sechstageswoche und Schichtarbeit zu leisten!»

weise» am Samstag zu arbeiten. Fast gleich viel, nämlich 14000 erklärten, «manchmal» oder «normalerweise» Abendarbeit leisten zu müssen.



Termindruck und Stress gefährden auch deine Gesundheit! Bauarbeiter-Demo vor dem Sitz des Baumeisterverbandes in Bern (November 2018). Foto: Manu Friederich

Sag uns deine Meinung!

Mach mit bei der grossen Umfrage zum Termindruck! Ein spezieller Fragebogen richtet sich zudem an die Poliere:
www.unia.ch/termindruck

Hast du besondere Erfahrungen oder willst du die Umfrage in Papierform für dich und deine Kollegen? Dann melde dich bei chris.kelley@unia.ch

Wo drückt der Schuh?

Jetzt haben die Bau-Leute genug. An der Unia-Berufskonferenz Bau beschlossen die delegierten Bauarbeiter und Poliere diesen Frühling, eine Kampagne gegen den wachsenden Termindruck zu lancieren. Zum Start führen sie eine grosse Umfrage auf Baustellen in der ganzen Schweiz durch: Was sind die konkreten Probleme? Wo müssen wir anpacken? Was danach passiert, und wie die Forderungen durchgesetzt werden sollen, wird derzeit in den regionalen Bau- und Polier-Gruppen intensiv diskutiert. Die Unia-Berufskonferenz wird dann im November die weiteren Schritte beschliessen.

Baumeister verweigern Recht auf Lohnerhöhung

Nach langen Verhandlungen gibt es seit Juni 2019 Neuerungen im Gesamtarbeitsvertrag für die Poliere. Die Gewerkschaften haben den Nachvollzug sämtlicher LMV-Verbesserungen erreicht. Doch der Baumeisterverband verweigerte stur eine generelle Lohnerhöhung.

(red) Nach dem Abschluss der LMV-Verhandlungen ging es darum, auch die Arbeitsbedingungen der Poliere im Baukadervertrag abzusichern. Die Arbeitnehmerdelegation (Unia, Syna, Baukader Schweiz) forderte unter anderem, die Übernahme der im LMV erreichten Verbesserungen, eine Erhöhung der Mindestlöhne sowie eine längst verdiente generelle Lohnerhöhung.

Schleppender Start, dann Bewegung
Doch statt zu verhandeln, stellte der Baumeisterverband in der ersten Verhandlungsrunde den Baukadervertrag insgesamt in Frage. Um den Forderungen der Poliere Nachdruck zu verleihen, lancierte die Unia deshalb eine Petition, die von über 800 Polieren unterschrieben wurde. Ende März kam dann endlich Bewegung in die Sache.

In den Verhandlungen erreichten die Gewerkschaften den Nachvollzug aller LMV-Verbesserungen sowie eine Erhöhung der Mindestlöhne. Doch bis zum Schluss beharrte der Baumeisterverband darauf, eine generelle Lohnerhöhung zu verweigern. Aus Sicht der Unia ist es respektlos und unverständlich, warum alle Bauarbeiter und Vorarbeiter, die unter den LMV fallen, das Recht auf eine Lohnerhöhung erhalten haben, die Poliere jedoch nicht.

Unsere Empfehlung: Viele Poliere haben die Lohnerhöhung erhalten, wie sie im LMV vereinbart wurde: monatlich 80 Franken mehr ab 2019 und nochmals monatlich 80 Franken mehr ab 2020. Wer aber zu jenen gehört, die dieses und/oder nächstes Jahr keine Lohnerhöhung erhalten, soll darauf bestehen! Es ist nur korrekt, wenn die Poliere gleichbehandelt werden wie die anderen Bauleute.

Die neuen Bestimmungen
• Erstmals seit 2013 eine Erhöhung der Mindestlöhne: um 80 Franken ab 1. Januar 2019 (rückwirkend) sowie

um weitere 80 Franken ab 1. Januar 2020.
• eine Erhöhung der Mittagzulage von 14 Franken auf mindestens 16 Franken.
• eine Anhörungspflicht bei der Kündigung von Polieren über 55.
• das Recht der paritätischen Kommission Arbeitnehmende direkt zu informieren.
• die Ausweitung des GAVs auf Asbestsanierung bei Abbrucharbeiten.
• Unterstützung der neuen GAV-Vollzugsplattform Informations-

Gewerkschaften stoppen Angriff auf Flankierende Massnahmen

Rote Linie Lohnschutz

Die vergangenen Monate in Bundesbern waren geprägt von Angriffen auf den Schweizer Lohnschutz. Doch der Widerstand der Gewerkschaften zeigt Wirkung. Dass es nicht weniger, sondern mehr Lohnschutz braucht, zeigt auch der Flam-Bericht 2018.

(ck) Für die Gewerkschaften gehören Personenfreizügigkeit und flankierende Massnahmen untrennbar zusammen: Bilaterale ja, aber nur mit einem starken Lohnschutz. Doch genau dieser Lohnschutz hätte mit dem Entwurf zum Rahmenabkommen mit der EU durchlöchert werden sollen. Die EU forderte eine massive Verschlechterung – FDP-Bundesrat Ignazio Cassis gab bereitwillig nach. Viele der hiesigen Bürgerlichen sahen damit eine Chance, die flankierenden Massnahmen, die ihnen schon lange ein Dorn im Auge waren, zu bodigen.

Kündigungsinitiative bodigen
Der Widerstand der Gewerkschaften hat sich gelohnt. Anfang Juni gab der Bundesrat bekannt, den Entwurf nicht zu unterzeichnen. Nun muss ein besseres Rahmenabkommen ausgehandelt werden. Hierfür wird es entscheidend sein, die «Kündigungsinitiative» der SVP zu bodigen. Deren Parteispitze hat

system Allianz Bau (ISAB, siehe Seite 11)
• neu 25 Stunden, die monatlich auf das Überstundenkonto übertragen werden können.
• Auszahlung verbleibender Überstunden bis Ende April statt Ende März.

Nicht allgemeinverbindlich
Nach wie vor will der Baumeisterverband den Baukadervertrag nicht allgemeinverbindlich erklären lassen. Das bedeutet, dass Firmen, die nicht Mitglied des Baumeisterverbandes sind, sich nicht an den Vertrag halten müssen. Das ist weder im Interesse der korrekten Firmen noch im Interesse der Poliere. Wir bleiben dran!

Arbeitszeit: meine Rechte

Die Frage der Arbeitszeit stand bei den letztjährigen Bau-Verhandlungen im Zentrum. Zusammen mit den Bauarbeitern und Polieren hat die Unia eine grundlegende Verschlechterung verhindert. Die Frage bleibt aber aktuell.

(ck) Die Arbeitszeit ist jene Zeit, während der sich Arbeitnehmende zur Verfügung des Arbeitgebers zu halten haben (Art. 23 LMV, Art. 7 Baukadervertrag). Da es bei der Arbeit auf dem Bau einige Besonderheiten gibt und als Resultat früherer Verhandlungen, sind verschiedene Punkte detailliert geregelt.

Jährliche Gesamtarbeitszeit...
Aufgrund der saisonal unterschiedlichen Arbeit ist eine jährliche Gesamtarbeitszeit festgelegt. Inklusive Ferien, Feiertage und andere Ausfälle beträgt sie 2112 Stunden oder durchschnittlich 40,5 Stunden pro Woche. Pausen gehören nicht zur Arbeitszeit, da Arbeitnehmende frei über diese Zeit verfügen können.

...mit klaren Rahmenbedingungen
Bei der Einteilung der Jahresarbeitszeit gelten jedoch klare Rahmenbedingungen, um eine Mindestplanbarkeit für die Arbeitnehmenden zu gewährleisten



Ohne Gesamtarbeitsvertrag würde auf dem Bau in Sachen Arbeitszeiten der Wilde Westen herrschen. Foto: Unia

und «Arbeit auf Abruf» zu verhindern (Art. 25 LMV, Art. 8.2 Baukadervertrag). Spätestens Ende Jahr muss die Firma einen Arbeitszeitkalender (AZK) für das Folgejahr festlegen. Macht sie dies nicht, gilt automatisch der AZK der lokalen paritätischen Kommission. Der Rahmen beträgt mindestens 37,5 bis höchstens 45 Stunden pro Woche.

In Bergregionen sowie für Betriebsteile, die zu mehr als 60% ihrer Arbeitszeit mit Belageinbau beschäftigt sind, können die paritätischen Kommissionen Abweichungen bewilligen. Die maximale Arbeitszeit pro Woche beträgt hier aber in jedem Fall 48 Stunden. Bei Ferien, Krankheit und anderen Arbeitsausfällen wird mit der Anzahl Stunden gerechnet, die für die betroffenen Tage vorgesehen waren.

Der AZK kann nachträglich geändert werden, jedoch nur für die Zukunft und nur wegen Arbeitsmangel, Schlechtwetter oder technischer Störungen (Art. 25.3 LMV, Art. 8.2.3 Baukadervertrag). Dabei können die minimalen Wochenstunden unterschritten und die maximalen bis höchstens 48 überschritten werden, ohne dass Überstunden erfasst werden.

Können Ausfallstunden auch mit einem geänderten AZK nicht ausgeglichen werden, muss sie der Arbeitgeber trotzdem bezahlen (Art. 25.3 LMV, Art. 8.2.5 Baukadervertrag). Minusstunden sind im LMV und im Baukadervertrag grundsätzlich nicht vorgesehen.

Überstunden und Zuschläge
Arbeitszeit, die über die im Kalender festgehaltenen Stunden hinausgeht, gilt als Überstunden (Art. 26 LMV, Art. 8.6 Baukadervertrag) und muss in der Lohnabrechnung ausgewiesen sein.

Zum Grundlohn muss Ende Folgemonat ausbezahlt werden:
• alles was 25 Überstunden pro Monat übersteigt (max. 25 pro Monat dürfen auf das Zeitkonto übertragen werden).
• alles was 100 Überstunden im Gesamtsaldo übersteigt (max. 100 dürfen auf dem Zeitkonto sein).

Mit einem 25%-Zuschlag muss entschädigt werden:
• alles über 48 Stunden pro Woche (Ende Folgemonat)
• alles, was bis Ende April des Folgejahres nicht abgebaut werden kann (Ende April).

Samstagsarbeit
Der LMV und der Baukadervertrag halten fest, dass an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen nicht gearbeitet wird (Art. 27 resp. Art. 8.3). Muss in begründeten Fällen ausnahmsweise gearbeitet werden, muss die Firma dies mindestens 24 Stunden vorher der paritätischen Kommission melden. Der Polier und die Bauarbeiter haben das Recht, «Nein» zu sagen. Dies gilt insbesondere bei wiederkehrender Samstagsarbeit, die eine Belastung für das Sozialleben und die Gesundheit darstellt.

Geleistete Samstagsstunden gelten als Überstunden, müssen jedoch so oder so mit einem Zuschlag von 25% entschädigt werden. Für Arbeiten am Sonntag (Samstag 17 Uhr bis Montag 5 Uhr respektive 6 Uhr im Winter) ist ein Zuschlag von 50% geschuldet. Die Zuschläge werden nicht kumuliert (z.B. für Samstagsarbeit, die gleichzeitig 48 Wochenstunden übersteigt).

Reise- und Vorbereitungszeit
Für die Arbeitnehmenden bringt der Gesamtarbeitsvertrag zahlreiche Vorteile – ohne ihn herrschte Wilder Westen: 50-Stundenwoche, Arbeit auf Abruf, weniger Zuschläge usw. Dennoch sind einige dringende Verbesserungen nötig. So gilt heute die Reisezeit nicht als Arbeitszeit (Art. 54 LMV, Art. 12.3 Baukadervertrag). Sobald die Reisezeit vom Sammelpunkt zum Arbeitsort und zurück 30 Minuten übersteigt, muss diese zusätzliche Zeit zwar zum Grundlohn entschädigt werden, sie zählt aber nicht zur Jahresarbeitszeit. Es ist umstritten, ob diese Regelung gesetzeskonform ist.

Die Poliere sind einem weiteren Schlupfloch ausgesetzt. So sieht der Baukadervertrag unter «Besonderen Regelungen» (Art. 8.5) vor, dass monatlich zehn Stunden Vorbereitungszeit unentgeltlich geleistet werden können. Hier gilt es bei den nächsten Verhandlungen Verbesserungen durchzusetzen.

Grossbaustelle im Unesco-Welterbe

Seit 2015 wird am Albula in den Bündner Bergen an einem neuen Bahntunnel ins Engadin gebaut. Der Durchstich erfolgte im letzten Herbst, jetzt sind die Arbeiter mit dem Innenausbau der knapp sechs Kilometer langen neuen Röhre beschäftigt. Ein Augenschein im «Unesco-Welterbe RhB».

Über unzählige Kehren, Viadukte und Kehrtunnels schraubt sich der rote Zug der Rhätischen Bahn (RhB) die gut vierhundert Höhenmeter von Bergün zur kleinen Siedlung Preda (1789 m. ü. M.) hinauf, um dann im Tunnel in Richtung Spinas und Oberengadin zu verschwinden. Die ausgesprochen malerische Bahnfahrt ist die Paradenstrecke der RhB. Unter Eisenbahnfans gilt sie als eine der spektakulärsten Gebirgsbahnen überhaupt. Kein Wunder zählt sie seit über zehn Jahren zum Unesco-Welterbe.

Beim Bahnhof Preda dominiert eine riesige Krake aus Förderbändern das Gelände. Darunter, zwischen einem weitläufigen Info-Pavillon und dem Hotel

Preda Kulm, das den Tunnelarbeitern als Betriebskantine dient, befinden sich die Büros der Bauleitung des Projekts «Albulatunnel II». Chefbauleiter Jürgen Ganzmann (Pöry Schweiz AG), Bauführer Johann Steiner (Porr) und der stv. Baustellenchef Marcel Käufeler (Walo) erläutern uns hier das Projekt.

Erste Züge ab 2022

Johann Steiner ist in Sachen Tunnelbau ein alter Fuchs, vor dem Albula arbeitete er an einem Grossprojekt in Österreich. Speziell am Albula sei vor allem die geografische Höhe, aber auch die engen Platzverhältnisse und der laufende Bahnbetrieb. «Aber das alles ist für uns kein Problem», meint er locker, «wir haben es im Griff». Steiner ist für

den Rückbau der Vortriebsphase verantwortlich, der derzeit stattfindet. Den Durchstich durch den 5860 Meter langen neuen Tunnel hatten die 120 Arbeiter, die sich drei Jahre lang von Süden (Engadin/Spinas) und Norden (Preda)

«Geografische Höhe, enge Platzverhältnisse, laufender Bahnbetrieb: kein Problem, wir haben alles im Griff».

in den Berg vorarbeiteten, im letzten Oktober gefeiert. Nun gilt es, die Röhre von Schutt und Geröll zu säubern, die Tunnelsohle und das Gewölbe zu betonieren, die Seitenbankette und die neu-

en Portale zu erstellen. Steiner stehen rund 60 Arbeiter zur Verfügung, gearbeitet wird in Equipen von je sechs Mann im Dreischichtbetrieb an sieben Tagen die Woche. Der Bauführer hofft, die Arbeiten im Jahr 2021 abschliessen zu können. Anschliessend werden die Geleise verlegt und die Bahntechnik eingebaut. Läuft alles nach Plan, fahren die ersten Züge 2022 durch den neuen Tunnel – ein Jahr später als ursprünglich geplant.

Neubau oder Sanierung?

Auch Chefbauleiter Jürgen Ganzmann hat viel Erfahrung im Tunnelbau. An den Wänden seines Büros hängen Skizzen der Albula-Tunnelprofile und Fotos vom Tunneldurchstich, aber auch Bil-

«Ab und zu fährt uns mit ohrenbetäubendem Lärm ein Dumper entgegen. Er bringt Bruchsteine ins Freie, wo sie im Brecher zerkleinert werden.»

der vom neuen Durchgangsbahnhof in Zürich, wo er vorher tätig war. Nach langem Abwägen, so erklärt er uns, habe die RhB im Jahre 2010 entschieden, den über 110 Jahre alten, sehr erneuerungsbedürftigen und nicht mehr den neusten Sicherheitsstandards ent-



Neues Albula-Nordportal: Noch sind die Enden der Stahlrohre sichtbar, die für das sogenannte Rohrschirmverfahren in den Berg getrieben wurden.



Bauführer Johann Steiner: Mit seinen rund 60 Arbeitern ist er für den Rückbau der Vortriebsphase verantwortlich.

sprechenden Tunnel neu zu bauen. «Eine Sanierung des alten Tunnels wäre wegen des Bahnverkehrs nur zwischen elf und fünf Uhr in der Nacht möglich gewesen. Und jeden Morgen hätten die Arbeiter die Baustelle räumen und abends wieder installieren müssen», erklärt er. Auch hätte man damit rechnen müssen, den für die RhB äusserst wichtigen Bahnverkehr durch unvorhergesehene Ereignisse für längere Zeit zu blockieren. Und weil der Neubau nur wenig teurer ist als eine umständliche Sanierung, habe man sich für diesen entschieden. Er verläuft in einem Abstand von 30 Metern zur alten Röhre, die später als Sicherheitstunnel dienen wird. Damit die Zugpassagiere im Notfall rasch flüchten können, verbindet alle 420 bis 450 Meter eine Querverbindung die beiden Tunnel.

Aufwändige Materialbewirtschaftung

Chefbauleiter Ganzmann führt uns unter dem Gewirr von Förderbändern in Richtung Tunneleingang. Die Bänder haben eine Gesamtlänge von rund dreieinhalb Kilometern. Das Hauptband führt vom Tunnelportal zu einer sieben Fussballfelder grossen Zwischendepotie für das Aushubmaterial. Auch das Material aus Spinas (Südvortrieb) wird per Bahn und Band hierher gebracht. Bisher seien rund 270 000 Kubikmeter Material ausgebrochen worden, schätzt Ganzmann. Brauchbares Gestein (Granit) wird zwecks Wiederverwendung zurück in das Kieswerk transportiert und in sechs verschiedene Grössen ausgesiebt, grössere Stücke in einem Brecher nochmals zerkleinert. Die Steine im Umfang von 32 bis 50 Millimeter nutzt die RhB als Schotter für ihr Bahn-



Dreieinhalb Kilometer Förderbänder: eine riesige Krake dominiert das kleine Preda.



Aufwändige Abwasseraufbereitung: Dem verschmutzten Wasser wird Nitrit entzogen und der Säuregehalt (pH-Wert) mittels CO₂ wieder gesenkt.

netz, kleinere werden als Kies für die Betonherstellung verwendet. Nicht verwertbares Material wird im Gebiet Las

«Die Raibler Rauwacke war schon den Erbauern des ersten Albulatunnels vor 119 Jahren zum Verhängnis geworden.»

Piazzettas unterhalb von Preda in die Landschaft eingebaut, mit Humus bedeckt und begrünt.

Gleich neben dem Kieswerk befindet sich die Aufbereitungsanlage für die Abwasser – auch das ein aufwändiges Verfahren. Das Wasser fliesst aus dem Tunnel in zwei blaue Becken, wo der wegen der Sprengungen und Betonarbeiten zu hohe Säuregrad (pH-Wert) mittels CO₂ wieder gesenkt wird. Anschliessend wird das Wasser entschlamm und in einer Ozonanlage wird ihm Nitrit entzogen. Nach der Endkontrolle gelangt es zurück in den natürlichen Wasserkreislauf.

Ein Meter pro Tag

Beim Tunneleingang wacht die heilige Barbara über das Wohl der Arbeitenden. Das Portal muss später mit dem genau gleichen Material abgeschlossen werden wie der alte Tunnel – eine Vorschrift des Unesco-Welterbes. Da der Kalksteinbruch, aus dem die Steine des alten Portals stammen, geschlossen ist und nicht mehr wiedereröffnet werden darf, musste die RhB in der ganzen Schweiz nach passendem Ersatz suchen. Derzeit sind im noch offenen Portalprofil die

Enden der Stahlrohre sichtbar, die im ersten Tunnelabschnitt für das sogenannte Rohrschirmverfahren eingesetzt wurden. Insgesamt trieben die Mineure pro Rohrschirm 39 Stahlrohre à 15 Metern Länge längs des Tunnelprofils in den Berg. So entstand eine Art Schutzschirm, unter dem der Fels herausgebrochen und alle Meter durch einen

«Von Mitte Dezember bis Ende Februar ist Winterpause – wegen des viele Schnees, aber vor allem wegen des Tourismus.»

Stahlbogen abgesichert werden konnte. Pro Tag sei man etwa einen Meter vorangekommen, sagt Ganzmann.

«Fließendes Gebirge»

Im Tunnelinnern herrscht bei unserem Besuch Mitte Juni nur wenig Betrieb. Neben der provisorisch betonierten Tunnelsohle fliesst viel (Schmelz-) Wasser in einem Graben Richtung Preda. Ab und zu fährt uns mit ohrenbetäubendem Lärm ein Dumper entgegen. Er bringt Bruchsteine ins Freie, wo sie im Brecher zerkleinert und allfällige Metalabfälle mit einem Magnet herausgefiltert werden, damit sie beim Transport zur Deponie die Förderbänder nicht beschädigen.

Nach gut einem Kilometer erreichen wir eine Kaverne. Sie wurde gebaut, um



Bisher sind am Albula rund 270 000 Kubikmeter Gesteine herausgebrochen worden, ein grosser Teil wird wiederverwendet: Chefbauleiter Jürgen Ganzmann.

eine heikle geologische Formation überwinden zu können: die Raibler Rauwacke. Dabei handelt es sich um eine rund 100 Meter dicke Sedimentschicht mit unterschiedlich porösem, teils schlammigem Gestein. Gut 20 Meter dieser Schicht bestehen aus einer «schwimmenden» Formation, die unter hohem Wasserdruck steht. Sie war schon den Erbauern des ersten Albulatunnels vor 119 Jahren zum Verhängnis geworden. Hier verschütteten im Juli 1900 grosse Mengen von Schlamm, Sand und Geröll den Tunnel auf einer Länge von 500 Metern und bedingten eine Bauverzögerung von einem Jahr.

Gefrierschrank-Methode

Das sollte diesmal nicht passieren. Vom alten Bahntunnel her sprengten die Mi-

neure seitlich eine Kaverne in den Berg und bauten sie für einen Zwischenangriff aus. Fachleute trieben anschliessend hundert Gefrierlanzen und Betoninjektionsröhren 60 Meter tief in Richtung Preda in den Berg und pumpften ein –35 Grad kaltes Salz- und Wassergemisch hinein. So entstand rund um die Tunnelachse ein 2,5 Meter hoher und sechzig Meter langer kompakter Eiszylinder. Geschützt durch diesen Ring konnten sich die Mineure mit hydraulischen Meisseln durch das Schlammgestein vorarbeiten – 75 Zentimeter pro Tag. Anschliessend sicherten sie die herausgemeisselte Röhre mit einer dicken Betonverkleidung.

Streit um Löhne

Der neue Tunnel wird von einer Arbeitsgemeinschaft (ARGE) der Unternehmen Porr und Walo gebaut. Bis 2018 war auch das italienische Bauunternehmen Condotte mit von der Partie. Es wurde letztes Jahr ausgeschlossen, seine Arbeiter von Porr und Walo übernommen. Condotte machte u.a. wegen ausstehender Löhne Schlagzeilen: Die Firma hatte Ende 2017 ihren Arbeitern am Albula weder den 12. und 13. Monatslohn noch das ihnen zustehende Feriengeld ausbezahlt. Erst zwölf Monate später, Ende 2018, erhielten die Arbeiter dank Vermittlung der Unia das ihnen zustehende Geld – rund 370 000 Franken.

Pepo Hofstetter (Text) und Michael Schoch (Fotos)

Informationen zum Albulatunnel finden Sie unter www.rhb.ch. Der Infopavillon in Preda ist bis Ende Oktober täglich von 8 bis 20 Uhr geöffnet.



Arbeiten tief im Berg: Derzeit werden Schutt und Geröll beseitigt sowie die Tunnelsohle und das Gewölbe betoniert.

Der alte und der neue Tunnel

(ph) Der alte, 5,864 Kilometer lange Albulatunnel zwischen Preda und Spinas im Engadin wurde zwischen 1898 und 1903 in nur fünf Jahren gebaut und kostete rund 7,3 Millionen Franken. Insgesamt arbeiteten rund 1316 Personen im und am Tunnel. Dabei kam es insgesamt zu 2128 Unfällen, bei denen 16 Arbeiter starben und 177 bleibende Schäden davon trugen.

Die Bauarbeiten für den neuen Tunnel begannen im April 2015, erste Züge sollen 2022 rollen. Für den Bau inkl. Erneuerung der Bahnhöfe Spinas und Preda sind 345 Millionen Franken budgetiert. Beim Vortrieb waren rund 120 Arbeiter im Einsatz, beim Innenausbau sind es noch etwa 70. Gearbeitet wird von März bis Mitte Dezember, dann ist bis Ende Februar Winterpause. Wegen des vielen Schnees, aber vor allem wegen des Tourismus, wie der stv. Baustellenleiter Marcel Käufeler von Walo betont: Preda ist bekannt und beliebt für seine sechs Kilometer lange, kurvenreiche Schlittelpiste hinunter nach Bergün. Eine Zufahrt auf der Strasse ist dann nicht möglich.

Kurz nach Start des Hauptvortriebs im September 2015 ereignete sich ein tödlicher Unfall. Ein 51-jähriger Arbeiter aus Tschechien wurde beim Betonfundament des Förderbandes von einem Lastwagen erdrückt. Abgesehen von diesem tragischen Unglück habe sich bisher kein gravierender Unfall ereignet, versichert Käufeler.

«Viele Schweizer Firmen lagern das Lohndumping einfach aus»

Während vielen Jahren setzte sich Christa Suter als Unia-Gewerkschafterin und Präsidentin der Paritätischen Kommission Bauhauptgewerbe Zürich für die Einhaltung der GAVs auf Zürcher Baustellen ein. Dabei kam sie Dutzenden Lohndumpingfällen auf die Spur. Jetzt geht die 62-Jährige in Pension.

Christa Suter, haben Sie die Lohndumpingfälle, die Sie aufdeckten, gezählt? (Lacht) Nein, aber es sind viele, wohl um die 50. Insgesamt haben wir mehrere Millionen Franken zugunsten geprellter Arbeiter herausgeholt.

Sie wurden wegen Ihrer Baustellenbesuche auch oft verklagt.

Ja, es hagelte massiv Klagen, vor allem wegen Hausfriedensbruch. Aber ich bin immer freigesprochen worden!

Einige Fälle haben für grosse Schlagzeilen gesorgt. Ist Ihnen einer speziell in Erinnerung geblieben?

Der Spektakulärste war wohl jener beim Zara-Flagship-Store an der Zürcher Bahnhofstrasse. Dort waren 2014 zwanzig spanische Firmen in einen gravierenden Fall von Lohndumping involviert. Über eine Woche lang schlossen wir die Baustelle, bis alles GAV-konform geregelt und Lohnnachzahlungen im Umfang von 450 000 Franken zugesichert waren. Eindrücklich war, wie eine ausländische Firma auf eine Gewerkschaft reagiert und diese respektiert. Wir hatten Null Konflikt mit der Auftraggeberin, der Zara-Eigentümerin Inditex. Nachdem wir das Lohndumping nachgewiesen hatten, akzeptierten sie und die beteiligten Firmen die Baustellen-Schliessung.

Betrafen die Dumpingfälle vor allem ausländische Firmen?

Nein. Wir erwischten meist ausländische Subunternehmen, aber die Erstfirma war fast immer schweizerisch. Als Präsidentin der Paritätischen Kommission (PK) Bauhauptgewerbe des Kantons Zürich war ich 2017/18 für ein Projekt verantwortlich, bei dem wir auf allen Baustellen die Subunternehmen kontrollierten. Dabei stellten wir fest, dass viele Schweizer Firmen ihr Lohndumping einfach auslagern.

Wie seid ihr von der Unia auf die Fälle gestossen?

Wir sind gezielt Hinweisen nachgegangen

gen, die wir von Bauarbeitern und Unia-Mitarbeitenden, die täglich auf den Baustellen präsent sind, erhalten haben. Oft meldeten sich auch AnwohnerInnen. Wir richteten dazu eine spezielle Website ein. Bei den Hinweisen musste es sich aber um einen kollektiven, systematischen Bschiss handeln.

«Um Lohndumping handelt es sich immer dann, wenn ein Arbeitgeber seinen Arbeitern systematisch einen Geldwert entzieht.»

Wenn jemand nur die Spesen für ein Mittagessen nicht erhielt, zogen wir nicht los, sondern verwiesen den Fall an den Unia-Rechtsdienst.

Habt ihr auch Hinweise von Polieren erhalten?

Sie haben uns oft wichtige Hinweise gegeben. Einige grosse Dumpingfälle konnten wir nur aufdecken, weil Poliere uns auf Firmen hinwiesen, die ihnen suspekt erschienen. Mich hat aber auch erstaunt, wie schlecht viele Firmen ihre Poliere über die auf ihrer Baustelle aktiven Firmen informieren. Bei der erwähnten systematischen Kontrolle der Subunternehmen durch die Paritätische Kommission wussten vier von fünf Polieren nicht, welche Firmen alle bei ihnen tätig sind. Sie kannten vielleicht den Vornamen des Chefs der Eisenleger, aber nicht den Namen der Firma.

Du sagtest einmal, Lohndumping gebe es in irgendeiner Form auf jeder Baustelle. Stimmt das noch immer?

Leider Ja! Die Frage ist, was unter Lohndumping verstanden wird. Viele

meinen, Lohndumping finde dann statt, wenn die Arbeiter nur 12 Euro statt 25 Franken erhalten. Das ist falsch: Um Lohndumping handelt es sich immer dann, wenn ein Arbeitgeber seinen Arbeitern systematisch einen Geldwert entzieht, egal ob es sich dabei um Lohn, Feriengeld, Sozialversicherungsbeiträge oder andere Entschädigungen handelt.

Ganz krasse Fälle sind weniger häufig?

Die gibt es nach wie vor. Aber es wird schwieriger, sie aufzudecken. Einerseits sind die Verantwortlichen besser instruiert und wissen, wie sie sich verhalten müssen. Um Missbräuche aufzudecken, brauchen wir aber vor allem die Aussagen der Betroffenen. Heute kommen immer mehr Menschen aus sehr prekären Verhältnissen mit ausländischen Firmen arbeiten: Leute, die viele Jahre arbeitslos waren, Flüchtlinge mit einem europäischen Pass, Rumänen oder Ungarn aus extrem vernachlässigten Gegenden. Sie haben nur die Wahl zwischen 12 Euro oder gar nichts. Wenn sie am Schluss ihre 12 Euro erhalten, reklamieren sie nicht. Sie melden sich erst, wenn sie gar nichts erhalten. Wie kürzlich rumänische Arbeiter des dritten Subunternehmens, das auf dem Guss-Areal in Bülach tätig war. Sie meldeten sich, als sie nach drei Monaten immer noch nichts erhielten. Man hatte ihnen das Hotel und die Verpflegung in der Schweiz bezahlt, sonst nichts.

Derzeit wird das Informationssystem Allianz Bau (ISAB) eingeführt. Wird es Lohndumping verhindern?

Es bringt Verbesserungen, wird aber Lohndumping nicht vollständig verhindern. Es verbessert den überregionalen und branchenübergreifenden Informationsaustausch. Und es setzt die Paritätischen Kommissionen unter Druck, die Firmen auch wirklich zu kontrollieren, und die Firmen, sich dem GAV zu unterstellen.

Und die Lücken?

ISAB hat keinen Abgleich mit der aktuellen Personalliste einer Firma. Eine Firma kann für ihre Mitarbeiter Badges bestellen. Doch ob diese tatsächlich dort angestellt sind oder bei einem Sub-

unternehmen, weiss ISAB nicht. Dazu bräuchte es Informationen der AHV. Doch das ist aus Datenschutzgründen nicht möglich. Zudem ist ISAB freiwillig. Ein Bauherr kann die Informationen verlangen oder auch nicht.

Was bräuchte es zusätzlich?

Bei Verdacht müsste das gesetzliche Verfahren stark verkürzt werden. Der österreichische Gipser-Unternehmer Goger, der seine Arbeiter um Millionen betrog, zögerte das Verfahren über fünf Jahre hinaus. Letztes Jahr machte er Konkurs – die Geprellten haben das Nachsehen. Wichtig wäre zudem eine Kautionspflicht für Schweizer Firmen, gerade bei den Eisenlegern, wo die Situation himmelschreiend ist, sowie griffige Massnahmen gegen missbräuchliche Konkurse. Und schliesslich müssten die Subunternehmerketten massiv auf nur ein Unternehmen beschränkt werden.

Informationssystem Allianz Bau (ISAB)

Eine Datenbank gegen Lohndumping

Diesen Frühling haben die Sozialpartner des Baugewerbes das Informationssystem Allianz Bau (ISAB) lanciert. Die Datenbank wird von den paritätischen Kommissionen des Bau- und Ausbaugewerbes gespiesen und erleichtert die überregionale Durchsetzung der Mindestarbeitsbedingungen.

(ph) «ISAB ist ein Meilenstein, um die Durchsetzung der Gesamtarbeitsverträge im Baugewerbe zu verbessern», sagt Nico Lutz, Leiter des Sektors Bau der Unia und Vizepräsident des ISAB. «Hier fliesst das Wissen von über 150 paritätischen Kommissionen zusammen, die jedes Jahr rund 10 000 Kontrollen durchführen. Damit schafft ISAB endlich branchen- und regionsübergreifend Transparenz.»

Bisher waren die Informationen aus den Kontrollen nur innerhalb der jeweiligen paritätischen Kommissionen verfügbar und machten oft an Kantons- und Branchengrenzen Halt. So wusste eine paritätische Kommission in Bern in der Regel nicht, wenn ein Betrieb von der Arbeitsmarktkontrolle Zürich kontrolliert worden war. Damit macht ISAB Schluss. Regions- und branchenübergreifend können sie Vollzugsorgane wie paritätische Kommissionen oder Kontrollvereine und auch Vergabebehörden Statusinformationen der GAV-unterstellten Betriebe einsehen.



Poliere haben ihr im Kampf gegen Lohndumping oft wichtige Hinweise gegeben: Unia-Gewerkschafterin Christa Suter. Foto: Unia

pektiert und Mitarbeitende korrekt behandelt. Damit eine Firma die Karte erhält, muss die zuständige paritätische Kommission zustimmen. Auch dürfen keine Verstösse mit offenen Forderungen aus einer früheren Kontrolle vorliegen. Der Kontrolleur kann die ISAB-Card mit einer App auf dem Handy scannen und hat so direkt und auf der Baustelle Einsicht in alle wichtigen Daten der Firma. Die Karten sollen bereits bestehende Badge-Systeme nach und nach ablösen.

Ausbau Schritt für Schritt

Im April haben die meisten paritätischen Kommissionen des Bauhauptgewerbes ihre Daten eingeliefert. Diese stehen den registrierten Nutzern bereits zur Verfügung. In den kommenden Wochen werden erste Branchen des Baunebengewerbes ihre Informationen einspeisen. ISAB-Vize und Unia-Gewerkschafter Lutz rechnet damit, dass bis Ende Jahr ein Grossteil der paritätischen Kommissionen ihre Informationen eingeliefert hat und so ISAB laufend an Aussagekraft gewinnt.

Korrekte Firmen profitieren

Das neue System erleichtert die Kontrollen enorm und nützt den korrekten Firmen. Die Unternehmen erhalten eine einheitliche GAV-Bescheinigung, die aufzeigt, ob es sauber ist oder nicht. Bauherren und Baumeister können sich per Mausklick informieren, ob sie Aufträge an seriöse Firmen vergeben – bisher mussten sie sich solche Informationen mühsam zusammensuchen.

Zum Ausgleich baut er selber

Francesco Saullo leitet den Umbau des ehemaligen Volkshauses in der Berner Altstadt. Und erholt sich beim Eigenbau.

(ms) Der Umbau des Hotels Bern in der Zeughausgasse ist praktisch eine komplette Erneuerung des ehrwürdigen Kastens mit der über 100 Jahre alten Jugendstilfassade. Polier Francesco Saullo und seine elf Kollegen vom Berner Bauunternehmen Wirz modernisieren in zwei Etappen alle einhundert Gästezimmer und die Konferenzräume. Zudem machen sie aus dem alten Dachgeschoss, das bisher die Technik und die Wäscherei beherbergte, zwei neue Stockwerke, mit weiteren Gästezimmern und einer Aussichtsplattform. Bei laufendem Hotelbetrieb begann der Umbau im März letzten Jahres. Bis zum Frühling 2020 soll alles geschafft sein.

Dabei bringt der Umfang dieser Baustelle den 34-jährigen Polier nicht aus der Ruhe. «Ich bin im Neubau gross geworden», sagt er. Bei Wirz war er schon an Grosse beteiligt, er nennt die neue Berner Kehrichtverbrennungsanlage und das gigantische Shoppingcenter Westside. Schon die Maurerlehre (2002

«Termindruck, Kostendruck, zu wenig qualifizierte Leute – wer damit nicht fertig wird, ist als Polier bald verbrannt.»

bis 2005) absolvierte er in dem Unternehmen. Nach dem Lehrabschluss half er, das Westside hochzuziehen. Es folgten die Ausbildung zum Vorarbeiter (bis 2008), schliesslich ab 2010 die Polierschule. Seit 2011 kann er sich eidgenössisch diplomierter Baupolier nennen.

Zu jung?

Damals war er 26 Jahre alt und für seinen Arbeitgeber eigentlich noch zu jung, um als Polier zu arbeiten. Man

hätte es lieber gesehen, wenn er die Polierschule ein paar Jahre aufgeschoben und erst noch mehr Erfahrung im Beruf gesammelt hätte, erzählt Saullo. Es hat viel Überzeugungskraft gebraucht, damit er seinen Chef überzeugen konnte, ihn auf die Polierschule zu lassen. Als Polier zu arbeiten, sei eben immer sein Ziel gewesen. Dabei kann er heute die damaligen Vorbehalte der Firma schon verstehen. «Der Polier ist grundsätzlich der Angelpunkt für alles» meint er. «Termindruck, Kostendruck, zu wenig qualifizierte Leute – es kommt viel auf einen zu. Und wer damit nicht fertig wird, ist als Polier bald verbrannt.»

Saullo hat es geschafft, und er konnte sich nach einiger Zeit aussuchen, was er weiter machen wollte. Irgendwann hatte er genug vom Neubau, dem «ewigen Wettkampf um immer knapper vorgegebene Termine». Und wechselte zum Umbau. Klar, auch da habe er zeitliche Vorgaben. «Aber erst wenn wir die Baustelle aufmachen, sehen wir, was uns blüht.» Dann müssten die Termine angepasst oder mehr Überstunden eingeplant werden.

Fünf Baustellen gleichzeitig

Sein Arbeitstag beginnt zwischen 5.30 und 6 Uhr. Dann habe er eineinhalb bis zwei Stunden, «um das Büro zu machen, ungestört». Dafür verlange er immer eine Baracke mit Internetanschluss, das sei ihm «extrem wichtig». Nur so kann er die digitale Rapportierung gewährleisten. Der Rest des Tages verbringt er mit seiner Mannschaft draussen.

Sicher kommt ihm entgegen, dass der Umbau des Hotels etwas weniger Koordinationsarbeit verlangt: «Der Elektriker, der Sanitär, der Heizungsmonteur – die sind immer da, die muss ich nicht extra aufbieten.» Andererseits ist er auch noch für zwei kleinere Wirz-Baustellen in der Nachbarschaft verantwortlich. Im letzten Jahr habe er zeitweise sogar fünf Baustellen in der Berner Innenstadt gleichzeitig betreut. Mit anderen Worten: Koordination und Organisation ist eine wirkliche Stärke des Mannes. Viele andere Poliere hängen noch mindestens eine Stunde dran,



Francesco Saullo (34): «Um fünf Uhr ist Feierabend, das ist mir heilig, der Abend gehört meiner Familie.»

Bild Manu Friederich

wenn ihre Kollegen Feierabend machen, um den Papierkram zu erledigen. Da winkt Saullo lachend ab und sagt: «Fünf Uhr, das ist mir heilig, der Abend gehört meiner Familie.»

«Genial»

Sofern er dann nicht sein eigenes Haus umbaut. Selber zu bauen, das sei für ihn der richtige Ausgleich. «Kein Handy, niemand, der mir dreinredet. Ich bin selber Planer, Ausführender und Bauherr.» Er nennt das «genial» und «zurück zum Ursprung».

Nicht zuletzt nützt ihm diese Freizeitbeschäftigung wieder in seinem Beruf als Polier: «Nur wenn du selber etwas machst, siehst du, wo etwas verbessert werden kann.»

Kann er sich vorstellen, noch einmal in einem anderen Beruf zu arbeiten? «Eher nicht», sagt er. Er habe Freude am Beruf, weil sein «Umfeld» – sprich: seine Firma – stimme, und mit zwei kleinen Kindern könne er sich nicht vorstellen, selbständig zu arbeiten. «Später vielleicht, in zwanzig Jahren», sagt er und lacht.